

Vitae parallelae

Kettenbrüder: Joseph von Laßberg und Werner von Haxthausen

Dem Donaueschinger Konrad Kunze zum 65. Geburtstag

Wie Menschen unterschiedlicher Herkunft unter denselben Wertvorstellungen und Zeitbedingungen sich in ihren Lebensläufen annähern können, soll in dieser Studie gezeigt werden. Beide Männer, der schwäbische Ritter Joseph von Laßberg (1770–1855) und der westfälische Freiherr Werner von Haxthausen (1780–1842) haben in ihrer Zeit eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, so daß die Nachwelt sich ihrer erinnern sollte, wenn es auch das menschliche Schicksal ist, daß alles nach und nach der Vergessenheit anheimfällt. In ihrem Wirken weisen beide eine Übereinstimmung auf, die nicht immer zufällig ist, sondern durch Aktivitäten, Bestrebungen aus gemeinsamer Wurzel, auch da, wo die beiden getrennt sind, zustande kommt. Daher der Plutarchische Titel. Wie der antike Geschichtsschreiber Plutarch jeweils einen Römer einem Griechen, also beispielsweise Caesar dem großen Alexander gegenüberstellt, so soll es hier mit dem Donaueschinger und dem westfälischen Freiherrn geschehen. Der Unterschied gegenüber Plutarch ist freilich der, daß sie sich gekannt haben.

Zur Zeit des Wiener Kongresses, bei dem sich die Hauptpersonen dieser Studie zum ersten Mal treffen, ist Laßberg 45, Haxthausen 35, Jacob Grimm 30; die Fürstin Elisabeth von Fürstenberg 48 Jahre alt. Die noch nicht in Erscheinung tretenden Schwestern Annette und Jenny von Droste-Hülshoff (die spätere Jenny von Laßberg) sind 18 bzw. 20 Jahre alt. Sie sind Haxthausens Nichten.

Die Hauptschwierigkeiten des Themas liegen in der Materialbeschaffung. Personenforschung beruht zu einem großen Teil auf

Mitteilungen in Briefen (gedruckt und ungedruckt). In unserem Falle fehlt vor allem das Archivmaterial, das die Beziehung der beiden „Kettenbrüder“ belegt.¹ Vor über hundert Jahren hat Wilhelm Kreiten S. J. ein „Charakterbild der Anna Elisabeth Freiin von Droste-Hülshoff aus gedruckten und ungedruckten Quellen“ entworfen, bei dem er den Briefwechsel zwischen den beiden, also Haxthausen und Laßberg, „in seiner Gesamtheit“ vorliegen hatte.² Ich habe ihn vergebens gesucht, sehe nun im Briefinventar von Martin Harris, daß er auch nur vereinzelte Briefe der beiden verzeichnet, obwohl er die einschlägigen Orte (Stapel, Erpernburg – Wewer) bearbeitet hat, wo der Briefwechsel ja am ehesten zu erwarten wäre.³ Hier gibt es nur Streuüberlieferung. Dazu kommt, daß nicht nur Haxthausens eigener Nachlaß seit dem ersten Weltkrieg verschwunden ist⁴, sondern auch der seines Freundes Eberhard von Groote beim Einmarsch der Amerikaner in Köln vernichtet wurde, bevor er richtig ausgewertet hätte werden können.⁵ Die folgenden Darlegungen setzen sich also vielfach aus Einzelbemerkungen in meist gedruckten Briefen unterschiedlicher Personen zusammen sowie dem wenigen Handschriftlichen, das die Universitätsbibliothek Münster besitzt. Manches wird erst klar, wenn mehrere Informationen zusammenkommen. Mit Mißverständnissen, die durch Lücken der Überlieferung entstehen, muß man rechnen. (Um so ärgerlicher ist es, wenn bekanntgewordene Briefe, die das Bild vielleicht hätten weiter differenzieren und präzisieren können, der Benutzung vorenthalten werden.)

Da zu Haxthausen bisher keine Monographie vorliegt, muß ihm mehr Raum gegönnt werden als dem inzwischen sehr bekannt gewordenen Laßberg.

Die folgende Skizze umfaßt 3 Teile:

I. Das Zusammentreffen in Wien

II. Die Prägung (vorher)

III. Die Auswirkungen (nachher)

Die Lebensläufe von Zeitgenossen verlaufen natürlich nicht streng parallel. Sie haben Knotenpunkte, die sie für uns erst bedeutend werden lassen. Der wichtigste hier ist der Wiener Kongreß. Fast alle diese Personen haben sich dort getroffen. Ich habe anderen Ortes⁶ ausführlich geschildert, welche Bedeutung für die Volkskunde und die frühe Germanistik dieses Zusammentreffen am Rande des Politischen hatte. Hier kann ich nur kurz die Namen der beiden Vereinigungen wiederholen, die Jacob Grimm, Haxthausen und Laßberg dort aus der Taufe hoben, nämlich die „Wollzeilergesellschaft“ und die „Kette“. Die eine Gesellschaft bilden Grimms Helfer bei der Aussendung des berühmten „Circulars wegen Aufsammlung der Volkspoesie“, das als erster bedeutender Sammelaufwurf die wissenschaftlichen Betätigungen in Volkskunde und Germanistik bis in unser Jahrhundert bestimmt und präfiguriert hat, die andere Gesellschaft, die „Kette“, ist eine mit mehr Aplomb vorgetriebene Adelsvereinigung, die trotz ihres Scheiterns wissenschaftliche und kulturgeschichtliche Anregungen aussandte. Sie versuchte, den Adel als von der Gunst der Fürsten unabhängig und als „wahre Stütze der Freiheit“ zwischen den Regenten und dem Volk zu etablieren. Dazu mußte sich dieser Stand durch Bildung, moralische Grundsätze, „alte Sitteneinfalt und adlige Treue“ hervortun. Er brauchte also ein Bildungsprogramm; zu ihm gehörten Mittelalterstudien (in Geschichte, Literatur) – und so erreichte man die anders motivierten Bestrebungen der Brüder Grimm. Es waren eben dieselben Texte, die die „ritterlichen Tugenden“ und „edle Gefühle der Vorzeit“ vermittelten – etwa die „Deutschen Volksbücher“, die Haxthausen in einem Vortrag bei einer Sitzung der „Kette“ am 15. Februar 1815 in Wien aufzählte. In beiden Vereinigungen haben Laßberg und Haxthausen

eine besondere Rolle gespielt, haben ihren Charakter mitbestimmt und sind wohl auch durch sie angeregt worden. Beider Bestrebungen, Erfolge und Mißerfolge sind also herauszuheben. Ich will mich denn auch nicht auf die Germanistik beschränken.

Bisher kennen sich aber die Protagonisten überhaupt nicht. Wir fragen also, wie sie zusammengekommen sind, denn es handelt sich bei ihnen ja nicht um Staatsmänner, die als Handelnde im Licht der Öffentlichkeit stehen. In einer Großstadt wie Wien können durchaus viele Personen gleichzeitig anwesend sein, ohne sich zu begegnen. Laßberg war zum Kongreß gekommen als Berater der Fürstin Elisabeth von Fürstenberg, die ihr mediatisiertes – also im Großherzogtum Baden und Königreich Württemberg aufgegangenes – Fürstentum wiederhergestellt haben wollte. Jacob Grimm war Legationssekretär der kurfürstlich-hessischen Delegation. Es war nicht ausgemacht, daß sie sich begegnen würden. Und Werner von Haxthausen, warum war er da?

Diese Frage stellte sich auch Jacob Grimm, der ihn in Wien auf der Straße traf.

„Mit dem Werner Haxthausen bin ich mich gleich den Tag nach seiner Ankunft auf der Straße begegnet; was er hier zu tun hat, weiß ich nicht und vermutlich er selber nicht.“⁷ – schrieb er an Bruder Wilhelm.

Der wußte es schon, hatte aber wohl keine Lust, es Jacob Grimm gleich auf die Nase zu binden. Immerhin sehen wir, daß er ihn schon kannte und daß die Bekanntschaft nicht nur harmonisch war, ja daß sie wie die andern – wie könnte es auch anders sein – im Laufe der Zeit beträchtlichen Schwankungen und Wandlungen unterlag.

Das war also nicht die beste Voraussetzung für ein weiterreichendes Zusammenfinden. Jacob schreibt, wohl auf eine nicht erhaltene Bemerkung Wilhelms: „Der Haxthausen und ich suchen uns eben nicht auf.“⁸ Das änderte sich bald. Am 18. Januar berichtet Jacob: „Haxthausen seh’ ich seitdem öfter und seine rege Teilnahme und Versprechungen gefallen mir wieder.“⁹ Dazwischen liegt nämlich die Gründung der „Wollzeilergesellschaft“, bei der sich Haxthausen und Laßberg im Grimmschen Sinne als fleißige Sammler von Volksliteratur engagieren wollen. Daß es mit den Haxt-



Vom jungen Laßberg wird seit längerem ein Portrait angeboten, das auch im Laßberg-Bändchen des Marbacher Magazins 82, 1998, S. 2 abgedruckt ist: „Portrait von Haider, Öl auf Holz (FFA Donaueschingen)“. Auf dem Bild kann man aber wohl lesen „Halder“, „Kolder“ oder „Holder“, dazu die Jahreszahl 1830, 1833 oder 1838. Läßt sich die Jahreszahl so weit sichern, dann kann der Dargestellte nicht Joseph von Laßberg sein, der zu diesem Zeitpunkt eher dem Altersbild im Fürstenhäuschen gleichen müßte als etwa einem zwanzigjährigen Stutzer. Dieses (falsche) Bild findet sich auch schon im Katalog „Unberechenbare Zinsen“ bei meinem Beitrag (S. 18). Erstmals scheint das Bild in E. Wohlfahrt, *Geschichte der fürstlich fürstenbergischen Forstwissenschaft*, 1983, S. 46 auf Laßberg bezogen zu sein.

hausenschen Versprechungen nicht so weit her war, hat Jacob Grimm, und nicht nur er im Laufe der Zeit noch erfahren müssen.

Stellen wir die Frage, woher sich die beiden kannten, zunächst einmal zurück und schauen wir weiter: Wie kommt Laßberg zu den beiden? Hier ist wieder Haxthausen das Verbindungsglied, er kannte nämlich Laßbergs „Herrin aller Frauen“, die Fürstin Elisabeth von Fürstenberg, schon lange vor diesem und offenbar so gut, daß er bestimmt von sich aus Kontakt aufgenommen hätte.

Aus dem bekannten „Kreis von Münster“ war der junge Freiherr von Haxthausen nach

Prag zum Studium geschickt worden. Seine Beziehungen ermöglichten ihm den Zutritt zu den ersten Familien in Böhmen, über deren Stellung im Adel er auch plastisch nach Hause berichtet. Am 24. Juli 1803(?) schreibt er seinem Vater: „Seit einigen Tagen, lieber Vater, treibe ich mich itzt wieder in der Hauptstadt herum; ich war ohngefähr 14 Tage in Lahna, einem Gute der Fürstin Fürstenberg, wo ich mich köstlich unterhalten habe. Diese Fürstenberg ist eine vortreffliche Frau; ich wüßte nicht, wo ich je ein Weib gesehen hätte, das mehr Geist und Gefühl hätte, als sie. Ihr Mann war Feldmarschall und entschied mit dem Regiment Nassau-Usingen die Schlacht bei Stockach; eine Kartätsche nahm ihm das Leben [. . .]“¹⁰.

Das Verhältnis muß ziemlich eng gewesen sein, denn „Die gute Fürstenberg führt mich bei allen ihren Verwandten und Bekannten als ihren Sohn auf [. . .]“ schreibt er an seine Mutter.¹¹ 1804 kehrt Werner zurück. Er berichtet dem Vater, daß die Fürstin auch „bald ins Reich gehen muß; ihr Sohn, ein Knabe von 7 Jahren ist Erbe seines Vetter, des regierenden Fürsten von Fürstenberg und Donaueschingen geworden; er hat also jetzt außer den großen Herrschaften und Gütern in Böhmen eine jährliche Revenue von 400 000 fl. mehr; sie [die Fürstin] wird sich auf einige Zeit in Donaueschingen etablieren müssen, da sie ihren Hof und ihre Regierung halten muß; im ganzen ist ihr dies aber gar nicht lieb, da sie vorher ohne große Geschäfte unter guten Freunden vergnügt und still lebte.“¹²

Haxthausen seinerseits erhielt eine Pfründe am Dom zu Paderborn, das ja damals noch Hauptstadt eines geistlichen Fürstentums war. Er war also *Canonicus*, das konnte man damals auch ohne theologisches Studium werden, wenn man zu den richtigen Familien gehörte; nur mit dem Zölibat war es problematisch¹³, aber er war ja Junggeselle.

Die Fürstin trat bald jene Reise nach Donaueschingen an, bei der sich schon beim Empfang an der Landesgrenze ihr Schicksal und das des Landesforstmeisters Laßberg durch einen *amour coup de foudre* entschied¹⁴. Als Haxthausen die Fürstin in Wien wiedertraf, war sie sozusagen in festen Händen, was ihn nicht hinderte, dort täglich mit ihr zusammen-

zusein, wenn man dem Bericht seiner Schwester Ludowine Glauben schenken darf.

So waren die persönlichen Beziehungen der Hauptpersonen beschaffen, die sich nach dem Scheitern der Restitutionspläne der Reichsritterschaft, zu der Laßberg gehörte, und der mediatisierten Häuser, deren Sprecherin (mit Friedrich Graf zu Solms-Laubach) die Fürstin von Fürstenberg war, in der Adelsvereinigung „Die Kette“ den politischen Entwurf für ihre adlige Zukunft gaben. Die übrigen Akteure sind wegen ihrer Standeszugehörigkeit gezielt angeworben worden oder (bei der „Wollzeilergesellschaft“) aus gleichgerichteten Interessen beigetreten. Die Lebensläufe Laßbergs und Haxthausens liefen schicksalhaft auf die Fürstin Elisabeth zu. Und Jacob Grimm war – ähnlich wie später auch Annette – der freundschaftliche Beobachter und kritische Kommentator ihrer Bestrebungen, auch ihres Versagens.

II. DIE PRÄGUNG VOR DEM ZUSAMMENTREFFEN IN WIEN

Man versteht das Handeln der Personen in Wien erst, wenn man ihre Prägung durch Erziehung, Tätigkeit und Leben aus der Zeit vor 1815 erschließt. Sie setzt sich, verstärkt durch die Wiener Ereignisse, in der Zeit danach fort. Laßbergs Jugendzeit ist nicht gut bekannt. Der Charakter des Donaueschinger Gymnasiums und des Salemer Klosterinternats (1777/8) zur Zeit der Josephinischen Aufklärung wäre erst noch zu klären. Die später sichtbar werdende romantische Mittelalterdeutung könnte vielfach ex post mit den Ereignissen zusammengebracht worden sein, etwa seine Vorliebe für das Kloster Reichenau, das er seit 1790 kannte, in dem er „glückliche tage“ verbracht hatte.¹⁵ Er beklagte, allerdings Jahrzehnte später, „den grauel der verwüstung, der seit dem eintritte der Badenschen regierung“ durch Abriß historischer Bauten entstanden ist.¹⁶ Bedeutend ist die Schilderung des Ritterschlages, den er auf dem Trifels erhalten hat. Die genaue Erinnerung spricht für ein starkes Erlebnis, aber die historisierende Formulierung des Berichtes liegt erst nach dem Wiener Kongress vor.¹⁷ Als Laßberg 1805 als F. F. Landesoberforstmeister

Gründungsmitglied des ältesten südwestdeutschen Geschichtsvereins, der „Gesellschaft der Literaturfreunde an den Quellen der Donau“ war, war er dort jedenfalls für die Gebiete Mineralogie, Ornithologie und Forstwesen zuständig. Er sammelte schon Handschriften, aber unsystematisch. Vieles mag keimhaft angelegt gewesen sein¹⁸.

Die Frage, wo sich eigentlich die hessischen Grimms und die westfälische Familie Haxthausen kennengelernt haben, ist aufschlußreicher für ihre Zukunft. Das Jahr der Bekanntschaft ist in der biographischen Literatur immer mehr zurückverlegt worden. Karl Schulte Kemminghausen hat dann erschlossen, daß die Kontaktstelle der aus Schaffhausen stammende Historiker und Staatssekretär im Kasseler Ministerium des Königreichs Westphalen in Kassel, Johannes von Müller, gewesen sein muß, der ab 21. 1. 1808 bis zu seinem Tode am 29. 5. 1809 Generaldirektor des öffentlichen Unterrichtswesens war. Aus (ungedruckten) Briefen der Stadtbibliothek Schaffhausen kann dieser wohl erste Kontakt bestätigt werden. Jacob Grimm und Werner von Haxthausen sind sich als Stellensuchende in Müllers Umgebung zuerst begegnet.¹⁹ Jedenfalls ist der Secretair im Kriegskollegium Grimm, nachdem er 1807 Kontakt zu Johannes von Müller gehabt hat, 1808 in Kassel Bibliothekar bei Napoleons Bruder Jérôme geworden, dem König von Westphalen. Werner von Haxthausen dagegen bewarb sich um eine Stelle bei einer Gesandtschaft. Schon am 1. April nennt ihn Wilhelm in einem Brief an Jacob nur „Werner“, was eine schon frühere Bekanntschaft voraussetzt, wogegen ihn Jacob selbst Ende 1808 noch siezt. Was Wilhelm hier berichtet, ist auch symptomatisch. Die beiden trafen in Jena bei der Schauspielerin Karoline Jagemann mit Goethe zusammen. Werner hatte Goethe Sonette von seiner Reise nach Italien vorgelesen, „worin der Mond als Hostie vorkommt“. Goethe sagte, „er solle ihm fortan mit dergleichen vom Hals bleiben, sonst sei es aus mit ihnen beiden“.²⁰

Das weist zurück auf Werners Erziehung. Er war auffallend vielseitig begabt und lernte leicht fremde Sprachen. Seine Eltern brachten ihn also an die Stelle, wo er am ehesten seine

Fähigkeiten entwickeln konnte, nämlich in den „Kreis von Münster“. Werner wurde zusammen mit den beiden Söhnen Leopold von Stolbergs von dem Theologen Bernhard Georg Kellermann, dem späteren Domprediger und Electus des Bistums Münster erzogen. Stolberg verkehrte, wie auch sein Hauslehrer Kellermann, in der Familia Sacra um den rheinländischen Freiherrn Franz von Fürstenberg, dem Gründer der Universität Münster, und die Fürstin Gallitzin und konvertierte 1800 in Münster zusammen mit seiner Frau zum Katholizismus, was großes Aufsehen im intellektuellen Deutschland erregte. Wie weit der noch junge Werner im Salon der Fürstin in der Grünen Gasse schon eine Rolle spielte, läßt sich offenbar nicht mehr feststellen, sein Name kommt in den Darstellungen anscheinend nicht vor. Aber die enge Verbindung mit Leopold von Stolberg dauerte bis zu dessen Tod und schloß auch Stolbergs Söhne ein.

Und hier tut sich außer der starken Katholizität auch eine Tradition der deutschen Dichtung auf. Stolberg war im Göttinger Hainbund ein direkter und beeindruckter Schüler Klopstocks. „Wie glühte ich in der Jugend, wenn Klopstocks Auge auf meinen poetischen Erstlingsversuchen ruhte, wenn er Worte des Lobens oder Tadels an mich richtete und unablässig mein Gemüt auf hohe Ziele hinwies und es zum Göttlichen und Ewigen erhob!“²¹ So hielt er es auch mit Werner, dem er seine Versuche mitteilte, etwa Ossian-Übersetzungen oder den Grabspruch für Klopstock.²² Und Haxthausen hat wohl die Klopstocksche Anlehnung an antike Versmaße von Stolberg übernommen. So wäre denn nur noch anzufügen, daß er seinerseits den Eindruck Klopstocks gerade im Bereich der deutschen Literatur an seine Nichte Annette weitergab, die freilich die älteren Dichtungen auch aus eigener Lektüre und durch ihren Mentor Anton Matthias Sprickmann kannte.²³ Es geht eher um das vorbildhafte Beispiel als um nicht mehr belegbare einzelne Hinweise.

Im Bereich der deutschen Volksdichtung standen alle beteiligten Zeitgenossen freilich unter dem forschenden Anspruch der Brüder Grimm. Denn beim zweiten Besuch, den Wilhelm 1811 in Werners Heimat Bökendorf machte, traf er dort „eine große Gesellschaft,

eine verheiratete Droste-Hülshoff aus Münster mit zwei Mädchen, wovon die älteste, Jenny, was recht angenehmes und liebes hatte [. . .]“, so berichtete er Jacob. „Die Fräulein aus dem Münsterlande wußten am meisten, besonders die jüngste [Annette]. Es ist schade, daß sie etwas Vordringliches und Unangenehmes in ihrem Wesen hat. Es war nicht gut mit ihr fertig werden. Sie ist mit 7 Monat auf die Welt kommen und hat so durchaus etwas Fröhreifes bei vielen Anlagen. Sie wollte beständig brillieren und kam von einem ins andere; doch hat sie mir fest versprochen, alles aufzuschreiben, was sie noch wisse und mir nachzuschicken.“²⁴ Aber eben nicht nur die „Hülshoffer“ waren durch die Jäger und Sammler Grimm angeregt und in Beschlag genommen, sondern die ganze Familie Haxthausen.²⁵ Es ging damals vor allem um Märchen und Volkslieder. Werner seinerseits hatte den Plan, alte deutsche Jägerlieder herauszugeben.²⁶

Doch verlief Werners Leben nicht in den ruhigen Bahnen der Selbstfindung. Während Jacob immerhin als Bibliothekar bei der französischen Fremdherrschaft arbeiten konnte, ergriff er die Gegenpartei. Wilhelm Dörnberg, Hessen-Kasseler Offizier, seit 1807 in den Diensten des Königs von Westfalen, versuchte einen Aufstand, der den König Jérôme entmachten und gefangensetzen sollte. Werner war mit von der Partie. Die Sache wurde verraten. Viele Teilnehmer wurden verhaftet, Werner konnte sich durch dauernden Ortswechsel der Geheimpolizei entziehen, ja sogar seine Studien in Halle fortsetzen. Dort freundete er sich mit dem dänischen Philosophen Heinrich Steffens an, hörte dessen Naturphilosophie und wurde Mitglied des antifranzösischen „Tugendbundes“. Einer Verhaftung konnte er sich gerade noch entziehen, es wurde aber ein Preis auf seinen Kopf gesetzt, so daß er über Berlin, Hamburg, Schweden nach London fliehen mußte.²⁷

In der Kolonie der deutschen Emigranten fand Haxthausen dort den Onkel Dörnbergs, den Grafen Münster, und freundete sich mit Gneisenau an. Da er außer Jura und orientalischen Sprachen in Halle auch Medizin studiert hatte, konnte er an einem Londoner Krankenhaus eine Stelle als Arzt²⁸ bekommen und verpflichtete sich als Schiffsarzt bei der

Ostindischen Companie in Kalkutta. Angeblich hatte er schon sein Gepäck auf dem Schiff, als nach Napoleons Rückzug aus Rußland die Londoner Emigranten nach Deutschland zurückkehrten. Haxthausen war im Gefolge Gneisenaus und konnte schließlich als Adjutant des Grafen Walmoden mit der Deutschen Legion in Paris einziehen, wo er dann auch den Freiherrn vom Stein und den Staatskanzler Hardenberg kennenlernte, der ihm in Aussicht stellte, in den preußischen diplomatischen Dienst übernommen zu werden.²⁹

Die Hochstifte Münster und Paderborn waren inzwischen im preußischen Staat aufgegangen. Und das ist der Grund, warum er sich in der hochrangigen Gesellschaft des Wiener Kongresses zu etablieren versuchte, den er aber offensichtlich Jacob Grimm nicht verraten wollte. So hatte er natürlich alle Ursache und die richtige Mentalität, sich an Laßbergs Rettung der Adelskultur und Grimms Rettung der Volksdichtung aktiv zu beteiligen. Und während Laßberg durch die Bekanntschaft mit Jacob Grimm und den Erwerb des Nibelungencodex erst richtig auf die Sammlung altdeutscher Texte gebracht wurde, erweiterte Jacob seinen Horizont ins Slawische und legte Haxthausen den Anker seiner Unstetigkeit bei neugriechischen Volksliedern an. Nach den Recherchen Schulte Kemminghausens, der die verschollene Sammlung wiederfand und herausgab, muß man Haxthausens Verhalten allerdings als eine Katastrophe für die Sammlung bezeichnen. Offenbar hatte er in Wien durch die Vermittlung eines Curators der k. k. Hofbibliothek, Bartholomäus Kopitar, einen Grundstock erhalten, der noch bis zu seiner Zeit im Rheinland erweitert wurde; in ihm waren anscheinend auch schon (z. T.?) Prosaübersetzungen vorhanden, die er in Verse brachte. In der heutigen Ausgabe gehen seine Übersetzungen bis Nr. 49. Warum Werner nicht fertig wurde? Goethe, der eine Einleitung beisteuern wollte und immer wieder, auch öffentlich drängte, nannte es zunächst „Unentschlossenheit“.³⁰ Dann charakterisierte er den Perfektionismus: „Nichts ist verderblicher, als sich immer feilen und bessern zu wollen, nie zum Abschluß kommen; das hindert alle Produktion.“³¹

Daß Haxthausen sich verzettelte, hat Goethe auch erkannt, wie schon einst Leopold von Stol-



Laßberg als Forstmann in Malteseruniform und mit Malteserkreuz

berg. Man muß freilich auch hinzufügen, was Jacob Grimm, der die Sammlung mit seinen „Serbischen Volksliedern“ veröffentlichen wollte, als kompetenter Herausgeber gesehen hat: Er war „ein wohlmeinender, aber zur herausgabe ganz und gar nicht gerüsteter mann“.³² Wenn man dann noch den präventösen langen Brief über die Volksdichtung fast der ganzen Welt liest, den Haxthausen an Goethe schrieb, erkennt man, daß er wohl eigene Schwächen wortreich überspielt.³³ „Er sprach von allem wie ein Mann der es nur allein versteht“ – hier hat L. E. Grimm wohl einen Charakterzug getroffen³⁴. Es wurde so lange geredet, bis der politisch günstige Moment, der Freiheitskampf der Griechen, vorbei war, und die Zensur sich für die Sache interessierte³⁵.

III. DIE AUSWIRKUNGEN NACHHER

Damit haben wir die eine Linie aber auch schon über das wirkende Zentrum hinausgezogen. Die Zeit nach dem Kongreß brachte durch die Rückkehr Napoleons und vor allem die Zerstreuung der Hauptakteure das Ende der beiden in Wien gegründeten Ver-

einigungen. Laßberg versuchte, „Die Kette“ fortzuführen. Andere, wie Graf Münster, trugen noch den Geist weiter.³⁶ Es kam noch zur Gründung eines Gaues „Hegau“ mit Laßbergs Freunden aus der Donaueschinger Zeit. Eine Generalversammlung in Frankfurt jedoch mißlang und zeigte, daß die meisten Mitglieder von andern Interessen geleitet waren.³⁷ Auch Laßberg selbst mußte sein Leben verändern. Er zog sich aus der Politik und Verwaltung zurück. Mit der Fürstin, deren Hauptwohnsitz Schloß Heiligenberg war, lebte er in Eppishausen im Thurgau. Es ist diese Zeit, die vor allem die Geschichte der Germanistik erfüllt. Er erwarb sich, wohl auch mit der finanziellen Unterstützung durch die Fürstin, deutsche Handschriften und damit viele Freunde. Der erste Band des „Liedersaales“ erschien 1820 als Privatdruck. Man konnte ihn geschenkt bekommen, aber nicht kaufen.

Der Tod der Fürstin Elisabeth 1822 in Heiligenberg stürzte ihn in Depressionen und veränderte sein Leben aufs neue. Jährlich unternahm er seine „Wallfahrten“ nach Heiligenberg, über die sich Annette so befremdet zeigte.³⁸

Und noch einer unternahm zumindest eine Wallfahrt nach Heiligenberg. Unter Haxthausens ungedruckten Gedichten findet sich folgende (die Lektüre durch einige Varianten erschwerende) Aufzeichnung:

*Die Wallfahrth nach Heiligenberg
über dem Constanzer See.³⁹*

*Die Wogen brausen, es fährt der Sturm
Von den Gletschern zum See hinab.*

*Die Eiche zittert, es sinkt am Thurm
Das letzte Blümchen ins Grab.*

*„Ach welche Blume er einst uns brach
Es sanken die Wünsche, die Hoffnungen
nach!“*

*Und die Sterne schauen so ruhig und mild
Auf die Erd und des Lebens Mühn –
So über dem Sturme ein Götterbild
Der Engel uns einst erschien.*

*Die Wogen brausen, es sinkt die Nacht,
Nur der Engel des Friedens am Himmel
wacht.*

*Und drüben vom stillen Saal hinab
Auf die Waisen der Erde er schaut
Auf den einsamen Pilger zum heiligen
Grab
Mit dem letzten verstummenden Laut:*

*„Ach sie war ja so lieb, so gut! der Schmerz
Wann wird er enden' das arme wunden-
müde Herz“.*

*Laß ab, der Engel vom Himmel winkt;
Es verstumme der Klage Ton.
Wenn der Schleier sich hebt, wenn die
Hülle sinkt –
Nur dem Leben gebührt der Lohn.*

*Durch würdige That ihrer werth zu sein
Sei dem Vaterland heilig der Klage Ver-
ein(?).*

Das Gedicht gehört wohl eher in den Herbst und Winter 1822/23, den Haxthausen, um Laßberg zu trösten, in Eppishausen verbrachte, als in die Jahre 1831/32, wo er Laßberg des öfteren besuchte.⁴⁰

Scheidet man hier die von Wien ausgehenden und auf Wien zulaufenden parallelen Lebensläufe sachlich, so ist neben dem sich entwickelnden Parallelismus auch ein Chiasmus verborgen. Die durch die „Kette“ motivierten kulturellen und standesbedingten Aktionen setzten sich bei beiden Akteuren fort, aber hinsichtlich ihrer öffentlichen Wirksamkeit liegt insofern eine Gegenbewegung vor, als Laßberg seine administrativen Fähigkeiten bis zum Wiener Kongreß entfalten konnte, Werner von Haxthausen dagegen in seiner Folge. Sein Kettenbruder Solms-Laubach, den er schon seit den Pariser Tagen kannte und der in den Kreis um Stein und Hardenberg gehörte, wurde noch in Wien zum Oberpräsidenten der neuen preussischen Provinz im Rheinland ernannt. Er verlangte Werner von Haxthausen 1815 als Mitarbeiter, und so wurde dieser statt Schiffsarzt in Kalkutta oder Diplomat nun Regierungsrat in Köln. Das Jahrzehnt bis zu seiner Entlassung 1825 scheint der

eigentliche Höhepunkt seines öffentlichen Lebens gewesen zu sein, in dem er zunächst mit sich selbst und der Umgebung in Übereinstimmung leben konnte. Ich kann die Fülle seiner Tätigkeiten hier nicht zureichend darstellen. Sie sind auch durchaus gewürdigt worden.⁴¹ Das Wesentliche in der Wirksamkeit von Regierungspräsidenten und Regierungsrat war offenbar, in der Erkenntnis der rheinischen kulturellen Eigenart und Geschichte zu verhindern, daß die „Muß-Preußen“ zu sehr unter dem Berliner Zentralismus zu leiden hätten. Das ist ihnen teilweise gelungen. Man muß sich als politischen Hintergrund die Hoffnungen der gewonnenen Freiheitskriege und ihre sukzessive Enttäuschung bis zur Demagogieverfolgung vorstellen. Im Rheinland ist mit den Namen Wallraf und Sulpiz und Melchior Boisserée die „Ketten“-konforme Mittelalter-Sammeltätigkeit benannt, zugleich auch die Unfähigkeit der preußischen Regierung, die Sammlung, die heute den Ruhm der Alten Pinakothek in München ausmacht, im Lande zu halten. Haxthausens Einsatz für ein Rheinisches Museum blieb kaum Erfolg beschieden. Um so nachhaltiger sind seine wenig gewürdigten Verdienste um die Erhaltung des Altenberger Doms gegen die widerstrebenden Besitzer der Familie Fürstenberg.⁴² Der damals dort noch nicht existierende Denkmalschutz wurde erstmals in Denkschriften Haxthausens propagiert.⁴³

Von politischer Bedeutung ist Haxthausens Einsatz für die Wiedereröffnung der Kölner Universität, die von den Franzosen 1798 geschlossen worden war. Sie sollte nach seiner Intention eine katholische sein. Hier entschied die preußische Regierung gegen ihn und für eine nichtkatholische Universität Bonn. Auch Solms-Laubach ging hier nicht konform mit ihm.⁴⁴

In Köln freundete sich Haxthausen mit Eberhard von Groote an, der wie Jacob Grimm mit der Rückführung der von den Franzosen weggebrachten Kunstschätze und Handschriften aus Paris beschäftigt war. Auch Haxthausen hat sich hierzu amtlich geäußert. Es ging ihm zunächst um die Rückführung der Beutekunst, darüberhinaus aber sah er den französischen Kultureinfluß durch den Strom gebildeter Besucher zu den antiken und mittel-

alterlichen Werken in Paris garantiert, den er durch Verbringung möglichst vieler dieser Kunstwerke nach Berlin lenken wollte.⁴⁵ Die aus dem Rheinland stammten, lagerten zunächst in Köln und Aachen. Hoffmann von Fallersleben, der damals bei Haxthausen zu Gast war, hat die Kölner im Wohnhaus Grootes in der Glockengasse gerade noch gesehen, da mußten sie nach Berlin gebracht werden, denn der Preußische Staat betrachtete sich als Rechtsnachfolger der säkularisierten Klöster.⁴⁶

Groote selbst war übrigens Herausgeber des „Tristan“ von Gottfried von Straßburg.⁴⁷ Und Werner hat wohl in seinem oder Laßbergs Fahrwasser auch Handschriften gesammelt.⁴⁸ Wegen eines (heute nicht mehr bekannten) Tristan-Kodex kam es zu Mißhelligkeiten mit Laßberg.⁴⁹ Wie Laßberg auch sammelte er Altdeutsche Malerei und trug insgesamt 258 Objekte zusammen, die die Stadt Köln bei seinem Wegzug zu halten versuchte. Offenbar war sie dazu unfähig, so daß Haxthausen Stück für Stück abzog und alle und zudem eine Glasgemäldesammlung heute zerstreut sind. Was also Ludwig Emil Grimm 1827 im Bökerhof gesehen hat,⁵⁰ kann nur eine Probe gewesen sein. Haxthausens Geschmack richtete sich besonders auf spätmittelalterliche altdeutsche und flämische Tafelmalerei. Dabei waren die Sammlungen Franz Ferdinand Wallrafs und der Brüder Boisserée sicher vorbildlich. Unklar ist mir, wie weit er die spätmittelalterliche religiöse Malerei als Vorbild für die des 19. Jahrhunderts ansah. Eine Aussage in den „Grundlagen unserer Verfassung“ spricht dagegen⁵¹, sein Verhalten Ludwig Emil Grimm gegenüber beim Auftrag zum Familienbild im ganzen eher dafür. Im Gegensatz zur Bildersammlung Laßbergs existiert immerhin ein authentisches Verzeichnis der *disiecta membra*, so daß man sich ungefähr einen Eindruck verschaffen kann.⁵²

Offenbar hat Haxthausen im Kreise Gneisenaus auch Joseph Görres kennengelernt. Der war natürlich nirgends *Persona grata*, und die beginnende Demagogieverfolgung hätte zu seiner Verhaftung geführt, wenn ihn nicht Werner zur Flucht überredet hätte. Er beriet dann auch die Familie bei der Übersiedlung nach Straßburg. Die Geheimpolizei ermittelte, daß er nicht nur mit Görres

Briefe wechselte, sondern auch an einer geheimen Zusammenkunft in Koblenz teilgenommen hatte. Auf seiner Reise 1822 nach Süddeutschland und die Schweiz besuchte er auch Görres in Straßburg und blieb sechs Tage bei ihm.⁵³

Allmählich konnte er sich nicht mehr halten. Die ihn schützenden Freunde waren tot (Solms-Laubach † 1822) oder einflußlos geworden. Gneisenau konnte nichts mehr für ihn tun. So wurde er schließlich unter kränkenden Umständen mit einer geringen Rente aus dem preußischen Staatsdienst entlassen.

Finanziell fiel er nicht allzu hart, denn im selben Jahr 1825 konnte der alte Junggeselle seine Heirat mit der Kölner Freiin Elisabeth (Betty) von Harff-Dreiborn anzeigen. Ihr Haushalt ließ auch zu, daß seine Nichte Annette zu Besuch kam, und das große Harff'sche Vermögen ermöglichte es Haxthausen, seine verschuldeten Familiengüter zu entlasten.

Doch war er mit dem preußischen Staat nicht fertig. Durch seinen Stand gehörte er dem Westfälischen Provinziallandtag an und verfaßte als Vorsitzender eines Ausschusses für ein bäuerliches Erbfolgegesetz 1833 eine Schrift „Über die Grundlagen unserer Verfassung“,⁵⁴ die weit über den Anlaß hinaus Aufsehen erregte und ihm mit der Konfiskation des Buches eine schikanöse politische Verfolgung einbrachte, bis das Verfahren, möglicherweise durch Zutun des Königs selbst, schließlich im Sande verlief.⁵⁵ Haxthausen erhielt eine sofortige Vorladung auf Ostern, mit der Androhung, durch die Gendarmen vorgeführt zu werden, und die Polizei bemühte sich, die verteilten Exemplare wieder einzusammeln.⁵⁶

Der Anlaß der Erbfolge in den bäuerlichen Gütern war freilich für einen, der die negativen Folgen bei der Erbteilung zur Kenntnis nahm, nicht gering. Aber das ist wohl nicht der entscheidende staatsrechtliche Punkt, auf den Jacob Grimm anspielt, der sich sonst in der Ablehnung der Schrift mit seinem juristischen Lehrer Savigny einig war.⁵⁷

Es ging Haxthausen um nichts Geringeres, als den preußischen König dahin zu bringen, in dem neugebildeten Staat die alten Rechte der Stände, die vor der napoleonischen



Gegen Ende seines Lebens (Datierung April 1840) wollte Haxthausen ein Familienbild machen lassen. Dieses ist eine der Portraitzeichnungen dazu (9. April 1840).

Eroberung und Staatenbildung bestanden hatten, wiederherzustellen.

„Unsere heiligen alten Rechte [. . .] wollen wir nicht der sogenannten allgemeinen Wohlfahrt aufopfern.“⁵⁸ Der König habe sie auch beim Reichsdeputationshauptschluß 1803, im Tilsiter Frieden und im Aufruf an seine ehemaligen Untertanen ausdrücklich anerkannt.⁵⁹ Dazu wird der alte göttlich gegründete Staat mit seinen Ständen dem modernen, liberalen durch Revolution oder Gesellschaftsvertrag konstituierten entgegengesetzt. Das Buch enthält Haxthausens gesamte geschichts- und naturphilosophische, katholische Weltanschauung und die Kunstauffassung obendrein. Im Brennpunkt befinden sich freilich die Existenz und die patriarchalischen Rechte des Adels.

Jacob Grimm bezog sich in seiner Kritik über das Buch hinaus auf die ihm bekannte Persönlichkeit Werner von Haxthausens: „Solche Menschen, hätten sie zu ordnen, würden eben so verletzen als sie sich verletzt fühlen.“⁶⁰

Zustimmung hat Haxthausen dort gefunden, wo er die negativen Neben-

wirkungen des modernen Staates beschreibt, die Entstehung der überbordenden Bürokratie, die Mißachtung bestehender landschaftlicher Verhältnisse sowie der Collegien, die ohne Verantwortung des Einzelnen und ohne Sachkenntnis entscheiden. Am meisten geschadet hat dem Buch sicher der letzte Teil, in dem die vier Stände auf alle möglichen in der Naturphilosophie aufgefundenen Viererzahlen bis zu den vier Elementen zurückgeführt werden. Man muß der Gerechtigkeit halber betonen, daß gerade Heinrich Steffen, Haxthausens Lehrer in der Naturphilosophie, sich von dieser Begründung distanziert hat.⁶¹ Heinrich Heine war also nicht der einzige, der daran Anstoß genommen hat, nur der deftigste, als er Werner von Haxthausen mit seinen Freunden an den Pranger stellte:

„[...] zu derselben Zeit predigte Herr Görres den Obskurantismus des Mittelalters [...] zu derselben Zeit proklamierte Herr Steffens das philosophische Gesetz, wonach der Bauernstand sich von dem Adelsstand dadurch unterscheidet, daß der Bauer von der Natur bestimmt sey zu arbeiten ohne zu genießen, daß der Adlige aber berechtigt sey zu genießen ohne zu arbeiten; – ja, vor einigen Monaten, wie man mir sagt, hat ein Krautjunker in Westphalen, ein Hans Narr, ich glaube mit dem Zunamen Haxthausen, eine Schrift herausgegeben, worin er die königlich preußische Regierung angeht, den konsequenten Parallelismus, den die Philosophie im ganzen Weltorganismus nachweist, zu berücksichtigen, und die politischen Stände strenger abzuschneiden, denn wie es in der Natur vier Elemente gebe, Feuer, Luft, Wasser und Erde, so gebe es auch vier analoge Elemente in der Gesellschaft, nämlich Adel, Geistlichkeit, Bürger und Bauern.“⁶²

Hier ist natürlich bedeutsam festzuhalten, daß der von Haxthausen vertretene, auf göttliches Recht gründende, patriarchalische Staat durchaus den Vorstellungen der „Kette“ entspricht, wenn er etwa konstatiert, daß „das verurteilte Mittelalter uns schon im deutschen Kaiserreiche seine wirkliche Existenz und Vollendung wie im Spiegel gezeigt hat [...] und auch nur flüchtig vorübergehend, wie im Traume.“⁶³ In ihm steht dem Adel seine historisch begründete Funktion zu; er ist „zum

lebendigen Träger dieser notwendigen Idee, zum wahren Organ dieser Funktion des Staatslebens gestempelt“.⁶⁴ Gemeint ist „die Individualität des nationalen Volksstammes“.⁶⁵ Wie Laßberg diese Ideen aufgenommen hat, wissen wir leider nicht.⁶⁶ Ideologisch waren sich die beiden in ihrer restaurativen Haltung ziemlich nahe.

Etwa um die gleiche Zeit, in der Laßberg das Alte Schloß in Meersburg erwarb, hat Haxthausen die Salzburg über Neustadt an der Saale (Unterfranken) gekauft und damit zur Sicherung einer der größten deutschen Burganlagen beigetragen. Seine Heirat hatte ihn ja so wohlhabend gemacht, daß er die dafür erforderlichen 72 000 Gulden aufbringen konnte. 1837 siedelte er nach Bayern über. Daß das „Kölner Ereignis“, also die Verhaftung des Erzbischofs Clemens August Droste zu Vischering, nicht der ausschlaggebende Grund war, ist inzwischen ermittelt.⁶⁷ Es sieht eher aus, als ob die Bestrebungen der „Kette“ und das Vorbild Laßbergs in Betracht zu ziehen wären.⁶⁸ Freilich hat der Kölner Kirchenstreit die ganze, mit dem Erzbischof verwandte, Familie sehr bewegt. „Preußen abgeneigter kann nicht leicht jemand sein“, konstatierte Wilhelm Grimm noch Jahre später.⁶⁹

Nicht nur der Kirchenkampf prägte das Jahr 1837. Es war auch das der „Göttinger Sieben“, des Kampfes der Professoren für die Verfassung. Hier ist es schön zu sehen, wie parallel sowohl Laßberg in Meersburg wie Haxthausen in Bayern den entlassenen Brüdern eine Bleibe anboten.⁷⁰ Und war also das Kölner Ereignis auch nicht der direkte Anlaß für Haxthausens Umzug, so ist es doch längerfristig von tiefgreifendem Einfluß auf spätere Aktionen und Reaktionen der beiden Kettenbrüder. Die Antriebskräfte hatten sich nun umgekehrt und wirkten von Westfalen auf Meersburg. Manches von Laßbergs restaurativer, stark katholischer Haltung läßt sich genauer auf politische Umstände zurückführen als nur auf die „kirchliche Gesinnung der Familie Droste“.⁷¹ In Laßbergs Briefen wird die Verhaftung des Erzbischofs teilnehmend angesprochen; da er ihn kaum persönlich gekannt haben dürfte, drückt er die Besorgnisse seiner Familie aus.⁷² In Bökendorf haben sich drei Gedichte in der Hand Annettes

erhalten, die freilich nicht in die Gesamtausgabe aufgenommen worden sind; möglicherweise stammen sie von Werner, doch scheint mir das auch zweifelhaft.⁷³ Das erste scheint wohl Görres' „Athanasius“ vorauszusetzen. Die Gefangenschaft des Erzbischofs in Minden wird mit der Johannes des Täufers typologisch zusammengebracht. Es ist wohl zu Neujahr 1839 verfaßt worden. Das zweite, „Der Wunderkasten“, bringt das Problem des Königs und seiner „falschen Räte“ zur Sprache, das dritte „An Clemens August“ zeigt den Bischof mit der Dulderkrone über dem staatlichen Menschenwerk, vergänglich wie das Reich der Römer. Sie stellen sich also in die historische Situation, in der der politische Katholizismus des 19. Jahrhunderts entstand, und es ist immerhin interessant, daß einer der Protagonisten auf diesem Feld, Joseph Görres, (mit Ernst Jarcke zusammen) Begründer der „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland“, ein alter Bekannter von Laßberg und Haxthausen war, daß schließlich der Sohn Guido Görres, 1838 Mitbegründer der Zeitschrift, in Meersburg einen Teil seiner Flitterwochen verbrachte. Auch Carl Greith, Laßbergs jüngerer Freund, sollte für die Zeitschrift gewonnen werden.⁷⁴ Haxthausen konnte diese Richtung des prononcierten restaurativen Katholizismus nicht mehr lange pflegen, aber Laßberg scheint sie aufgenommen zu haben. Als ihn nämlich Heinrich Bernhard von Andlaw aus Hugstetten bei Freiburg wegen der Gründung eines katholischen Vereins anging, meldete er, daß er schon im März 1848, als die gesetzlichen Behinderungen wegfielen, selbst an einen solchen Verein gedacht habe, wegen seines Alters aber nicht die Leitung übernehmen wollte. In dieser Zeit scheint er auch die antipreußischen Affekte übernommen zu haben und erwartete das deutsche Heil vom Hause Habsburg. Er war dann doch Vorsteher des Meersburger Vereins, der aber nicht gedieh.⁷⁵

Im Zusammenhang mit seiner Übersiedlung wurde Haxthausen 1839 in den bayerischen Grafenstand erhoben. Laßberg machte sich darüber lustig. „O Werner, Werner, quae te dementia cepit!!!, aber ich hoffe, er hat es nicht gesucht und wol auf eine geschickte Weise nicht ablenen können.“⁷⁶

Laßberg irrt hier ebenso wie die Meinung, die Erhebung sei auf ein besonders nahes Verhältnis zu Ludwig I. zurückzuführen. Das mag freilich bestanden haben. Jedenfalls stand der König den Ansiedlungen rheinischer und westfälischer Adliger in Bayern sehr positiv gegenüber, wie Werner unter Hervorhebung noch anderer Vorteile an seinen Bruder Moritz schrieb.⁷⁷ Er meinte auch, daß man diese „doppelte Staatsbürgerschaft“ durchaus zum eigenen Vorteil nutzen könne.⁷⁸

Die Standesveränderung hat Werner tatsächlich „gesucht“, er war auch sonst in seiner Eitelkeit anspruchsvoller, als Laßberg hier meinte, so scheint er z. B. den Rolls Royce seiner Zeit gefahren zu haben, denn L. E. Grimm spricht von „seinem erfundenen 12-sitzigen Wagen“, den er aber bei Eile wohl nachkommen lassen mußte⁷⁹, um doch mit der Extrapost zu reisen. „Zusammen mit der Beantragung des bayerischen Indigenats stellte Werner von Haxthausen das Gesuch, in den bayerischen Adel aufgenommen zu werden, bei gleichzeitiger Erhebung vom Freiherrn- in den Grafenstand. Die Begründung dafür war, daß die gräfliche Linie der [...] Familie von Haxthausen kurz vor dem Aussterben stand und der Grafentitel dann ohnehin der freiherrlichen Linie zufallen würde.“⁸⁰

Eine letzte Parallele im Leben der beiden Kettenbrüder bezieht sich auf ihr unkritisches Verhältnis zur historischen Forschung oder volkstümlichen Tradition. Wie Laßberg zeit lebens der Meinung war und sie vielfach propagierte – so daß sie gelegentlich heute noch vorgebracht wird – die Meersburg sei 1200 Jahre alt, weil der viereckige Turm in ihrer Mitte von König Dagobert von Austrasien gebaut worden sei⁸¹, so war auch Haxthausen der Volksmeinung aufgesessen, auf seiner Salzburg seien im Jahre 741 die Bistümer Würzburg, Buraburg und Eichstätt vom Hl. Bonifatius gegründet worden. Freilich war diese Meinung damals offiziell bischöflich. 1841 war also auf der Salzburg das 1100jährige Jubiläum zu feiern.⁸² Da der Altar der nicht mehr existierenden Kapelle schon früher als Reliquie in den Würzburger Dom gebracht worden war, hatte Haxthausen nach den Fundamenten graben lassen.⁸³ An der Stelle des ehemaligen Hauptaltars war nun ein „altdeutscher“, also

neugotischer Altar aufgestellt worden, in dem das Jubiläumfest sein Zentrum hatte. Anwesend war bei diesem Fest, bei dem Haxthausen die tatsächliche Hauptarbeit leistete⁸⁴, König Ludwig I., die Bischöfe von Fulda, Eichstätt und Würzburg und an die 200 Priester. Der Grundstein zu einer neuen Kirche wurde gelegt und vom König und dem Grafen Haxthausen mit einem silbernen Hammer berührt.⁸⁵ Das ist der Grundstein der heute noch stehenden byzantinischen Kapelle. Werner von Haxthausen hat ihre Vollendung nicht mehr erlebt. Er starb im folgenden Jahr in Würzburg und wurde in der Familiengruft der Grafen Schenk von Staufenberg beigesetzt. Schon 1838 hatte er einen „schlagähnlichen zufall“ erlitten.⁸⁶ Erst 1848 konnte seine Frau die Kirche vollenden.⁸⁷

Es war das Jahr der Revolution: Sie brachte Jacob Grimm in die Paulskirche, wo er eine Rede für die Abschaffung des Adels hielt.⁸⁸ Sie brachte auf der anderen politischen Seite den standesbewußten greisen Laßberg dazu, eindringende bewaffnete Freischärler aus dem Schloß zu scheuchen.⁸⁹

Es ist eine Resignation und Trauer, die über dem Ende liegt. Selbst Jacob Grimm, der als der Gründer und Heros seiner Wissenschaft unermüdlich tätig war und auch hoch geehrt wurde, hat politisch verzagt. „Lieber freund“ – so schreibt er an Paul Wigand – „in der mitte unseres lebens hatten die angelegenheiten des vaterlandes sich erhoben und ließen großes hoffen; jetzt da wir uns zu ende neigen, hat sich alles verdunkelt und Deutschland wenig oder keine aussicht für seine zukunft.“⁹⁰

Und Laßberg: „Da ich im Jahre 1815 die Adelsgesellschaft der Kette in Wien stiftete, da hatte ich andere und freudigere Hoffnungen, allein 1816 auf der Frankfurter Ostermesse zeigte es sich, daß dieser Verein keine perennierende, sondern eine Planta annua war. Seitdem habe ich den deutschen Adel aufgegeben: il est pourri et la pourriture le mangera.“ [Er ist verfault und die Fäulnis wird ihn auffressen].⁹¹

Haxthausen ist wohl nicht am Adel zweifelt, wenn er auch umzuziehen gezwungen war. Trotz der Anfeindungen erlebte er die Genugtuung, von Gleichgesinnten geehrt zu werden. Nicht nur Ludwig I., sondern auch der



Elisabeth von Fürstenberg, geb. von Thurn und Taxis. Bleistiftzeichnung von Johann Baptist Seele 1797 (FFA). Das Portrait ist wohl nach dem Ölbild auf Heiligenberg angefertigt. (Vgl. Marbacher Magazin, 82, 1998, S. 64)

Exponent des ihm feindlichen Staates, Friedrich Wilhelm IV., haben ihn besucht. Und wenn man sich dabei klar macht, daß dieser mit Haxthausens Freund Gneisenau als Kronprinz einst im unvollendeten Kölner Dom und vor Wallrafs Bildersammlung stand, und daß er der Erbauer der heutigen Burg Hohenzollern ist, so bekommt Haxthausens restituierende Aktion auf der Salzbürg ihren gemäßen Kontext. Wer nicht so sah, konnte natürlich mit Recht meinen, er habe sich überlebt gehabt. So seine Nichte Annette. „Gott, wenn ich bedenke, was der Mann Alles vorgehabt, und dagegen halte, was er wirklich geleistet und erstrebt hat! – Vanitas vanitatum!“⁹²

Anderswo spricht sie von den „zahllosen dummen Streichen des armen seligen Onkels“, den „hundert angeknüpften Fäden, die zu nichts führen“.⁹³

Beurteilt man die beiden parallelen Leben, so muß man schon sagen, daß Haxthausen immer dabei war, wenn es darum ging, eine Sache anzufangen, aber wer dann als letzter auf verlorenem Posten die Fahne hochhielt, war Laßberg.

Der ist natürlich vom Leben mehr verwöhnt worden, als er durch die Verbindung mit der Fürstin Elisabeth eine unerwartete Einflüßebene erreichte, diese in die mediävistische Sammeltätigkeit umsetzte und nach später Heirat die Würde des geachteten Alters ausspielte. Er hat sich wohl auch selbst inszeniert, der fleißige betuliche, auch etwas geschwätzig Briefschreiber, der allen ein Wort zu sagen wußte, so wie es dem Briefpartner entgegenkam, seine Geheimnisse aber für sich behielt. Ihm gegenüber macht Onkel Werner, nicht nur in den Augen seiner Nichte, eine eher blasse, gelegentlich arrogante Figur, der man die Wirren der Flucht in den Freiheitskriegen gar nicht zutrauen würde, der aber eher bei Unternehmungen versagte, wo Beharrlichkeit erforderlich gewesen wäre. Die Neugriechischen Volkslieder sind trotz Goethes und Jacob Grimms Drängen ebensowenig erschienen wie das Projekt der Jägerlieder gelang (s. o.), oder überhaupt die Volksliedersammlung, zu der ihm 1822 Jacob Grimm einen Plan machte.⁹⁴ Untätig war er nicht, einige Volkslieder aus dem Dillenburgischen trug er zur Sammlung der Brüder Grimm bei⁹⁵, aber das Ganze blieb unausgeführte Absicht. Hoffmann von Fallersleben mokiert sich darüber, daß er immer dieselben Anfänge von westfälischen Volksliedern sang, die er angeblich herausgeben wollte.⁹⁶ Aber eigentlich können wir ihn nicht zureichend beurteilen, denn briefliche Äußerungen sind aus dem Moment geboren und verraten vielleicht auch mehr von denen, die sie taten. Was macht einen Menschen sympathisch, und muß er es sein? Große Vorzüge können auch auf anderer Ebene liegen. Niemand kann mehr beurteilen, wie gut Haxthausen seine 13 oder 16 Sprachen beherrschte, man sieht nur, daß er nichts Dauerndes daraus gemacht hat. Seine Pläne sind tatsächlich als „unreife Embryone(!) mit ihm zu Grabe gegangen“ (Annette).⁹⁷ „Er steckte voll von Plänen und Entwürfen, ohne je etwas auszuführen.“⁹⁸ Seine Sammlungen blieben seinerzeit unbekannt oder wurden wie die Gemäldesammlung wieder zerstreut; sein verfassungspolitisches Buch war überholt, als es erschien; mit seinen Gedichten, die weitgehend Hainbündische Erlebnis-, Freundschafts- und Gelegenheitsdichtungen sind,

müßte man sich intensiver einlassen, um ein Urteil zu fällen. So bleibt er rätselhaft in seiner relativen Wirkungslosigkeit, aber mit der Kenntnis seiner Schwächen wächst eine postume Sympathie.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Verf., *Unbekannte Briefe des Reichsfreiherrn Joseph von Laßberg an Friedrich Carl Freiherrn von und zu Brenken*, in: *Westfälische Zeitschrift* 128 (1978), S. 119–159, und *Badische Heimat* 58 (1978), S. 397–427.
- 2 Wilhelm Kreiten, *Anna Elisabeth Freiin von Droste-Hülshoff. Ein Charakterbild als Einleitung in ihre Werke*, Paderborn 1886, 2. Auflage 1900, S. 205.
- 3 Vgl. Martin Harris, *Joseph Maria Christoph Freiherr von Lassberg 1170–1855. Briefinventar und Prosopographie*. Heidelberg 1991 (Beihefte zum *Euphorion* 25). – Ob die beiden in der BLB Karlsruhe erworbenen Briefe, Harris, Nr. 1025 und 1059, aus diesem Konvolut stammen?
- 4 Vgl. Jefferson L. Adams, *Werner von Haxthausen, Political Romanticism and Restoration in Germany, 1815–1842*, Thesis (masch.) Department of History, Harvard University, Cambridge/Mass. 1871, S. 371.
- 5 Vgl. August Klein, *Werner von Haxthausen (1780–1842) und sein Freundeskreis am Rhein*, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein*, 155/156 (1954), S. 160–183, hier S. 161 und 170. Die S. 161 geäußerte Kritik an Josef Gotthardt mag auch noch für unsere eigenen Auswertungen zutreffen.
- 6 Verf., „Wollzeilergesellschaft“ und „Kette“. *Impulse der frühen Volkskunde und Germanistik*, Marburg 1983 (Schriften der Brüder-Grimm-Gesellschaft Kassel e. V. 6).
- 7 Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit, hrsg. von Herman Grimm und Gustav Hinrichs, 2. vermehrte und verbesserte Auflage von Wilhelm Schoof, Weimar 1963, S. 264, Brief 117, Wien 21. Oktober 1814. – Jetzt hrsg. von Heinz Rölleke, Teil 1, Stuttgart 2001, Nr. 163, S. 375. Was Jacob seinerseits dort tat, kann man neuerdings erfahren bei: Ulrich Hussong, *Jacob Grimm und der Wiener Kongreß*. Mit einem Anhang größtenteils unveröffentlichter Dokumente, Kassel 2002 (Schriften der Brüder Grimm-Gesellschaft 33).
- 8 Ebda., S. 383, Brief 122, 23. 11. 1814. – Rölleke, Nr. 168, S. 392.
- 9 Ebda., S. 403, Brief 131. – Rölleke, Nr. 178, S. 410.
- 10 Joseph Gotthardt, *Aus der Jugendzeit des Freiherrn Werner von Haxthausen*, in: *Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland* 152 (1913), S. 511–532; 614–630; hier S. 618.
- 11 Jos. Gotthardt, *Briefe von und an Werner von Haxthausen*, in: *Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen* 53 (1915), S. 339–357, hier S. 353 (11. 12. 1803).
- 12 Gotthardt, (wie Anm. 10), S. 628.

- 13 Vgl. Gotthardt, (wie Anm. 10), S. 626.
- 14 Vgl. Karl Siegfried Bader, Der Reichsfreiherr Joseph von Laßberg in: Joseph von Laßberg. Mittler und Sammler. Aufsätze zu seinem 100. Todestag, hrsg. von K. S. B., Stuttgart 1955, S. 28 f.
- 15 An F. J. Mone, am 5. 10. 1849, bei Harris (wie Anm. 3), S. 46.
- 16 Ebda., an Krieg von Hochfelden am 5. 2. 1840.
- 17 Briefe des Freiherrn Joseph von Lassberg an Jakob Grimm, hrsg. von Albert Leitzmann. Sbb. d. Preuß. Ak. d. Wiss. 1931, Phil.-hist. Kl. S. 1054–1055. Nr. 11, am 24. 6. 1829.
- 18 Vgl. Joseph von Lassberg (wie Anm. 14), S. 26 und Anm. 38.
- 19 Vgl. Karl Schulte Kemminghausen, Die wissenschaftlichen Beziehungen der Brüder Grimm zu Westfalen, in: Westfälische Zeitschrift 113 (1963), S. 179–242, hier S. 179 f. Adams (wie Anm. 4), S. 23 f.; 42 Anm. 2. – Briefe der Stadtbibliothek Schaffhausen: Haxthausen, Paderborn, 21 April 1808; ders., Göttingen 24. Januar 1809 (Haxthausen-Müll. 243/52–53,74); Grimm, Cassel, 23. Dez. 1807 (Grimm-Müll. 237/102). Johannes von Müller über Haxthausen, s. Werke VIII, 332.
- 20 Briefwechsel, (wie Anm. 7), S. 83, Brief 20. – Rölleke, Nr. 41, S. 104 [1. 4. 1809].
- 21 Johannes Janssen, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg seit seiner Rückkehr zur Katholischen Kirche 1800–1819. Neudruck Bern 1970, S. 80.
- 22 Vgl. Joseph Gotthardt, Neues von und über Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg, in: Zeitschrift des Westfälischen Heimatbundes 5 (1926), S. 390 f.
- 23 Vgl. Bernd Kortländer, Annette von Droste-Hülshoff und die deutsche Literatur. Kenntnis – Beurteilung – Beeinflussung. Münster 1979 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXXIV).
- 24 Briefwechsel, (wie Anm. 7), S. 221, Brief 76 (28. 7. 1813). – Rölleke, Nr. 121, S. 252. Vom ersten Besuch berichtet Brief 74 (19. August 1811) Rölleke, Nr. 103, S. 233 f.
- 25 „Mit ihren Brüdern sind wir zuerst bekannt geworden, die haben aber, nach und nach, an dem, was uns zusammenbrachte, die rechte Lust verloren und sich anderen Neigungen hingegeben; Sie aber halten Farbe und freuen sich noch immer an Märchen, Liedern und Sprüchen und teilen uns mit, was Ihnen zukommt, weil Sie wissen, daß wir's noch ebensogern wie sonst haben und ordentlich brauchen können.“ Wilhelm Grimm an Ludowine von Haxthausen 28. 3. 1824 Reifferscheid, A., Freundesbriefe, S. 91 (zitiert nach Schulte Kemminghausen, (wie Anm. 19), S. 183).
- 26 Vgl. Hartmut Beckers, Werner von Haxthausen (1780–1842). Ein westfälischer Jugendfreund der Brüder Grimm und seine literarisch-poetischen, germanistisch-medävistischen und volkskundlich-antiquarischen Wirksamkeiten, in: Literatur in Westfalen, Beiträge zur Forschung 3, (1995), S. 23–44, hier S. 29.
- 27 Hierzu scheint wenig bekannt zu sein. Es werden immer wieder dieselben pauschalen Angaben wiederholt, s. Beckers, (ebda., S. 27) Klein, (wie Anm. 5), S. 163 f. Wahrscheinlich ist die einzige und letzte Quelle die Lebensskizze von Ferd. Bartscher, die dem Druck „Über die Grundlagen unserer Verfassung“, (wie Anm. 54), mitgegeben ist, S. XIX f.
- 28 Aus einem Brief Ludwig Emil Grimms an Wilhelm geht hervor, daß „der Werner der eine homeopathische Apotheke hat u den Adel u die Bauern in der Umgegend curirt“. Ludwig Emil Grimm, Briefe, hrsg. von Egbert Koolman, Marburg 1985, (Schriften der Brüder Grimm-Gesellschaft Kassel e. V. 12), Bd. 1, S. 189, Nr. 155 ([27]. 10. 1833).
- 29 Vgl. Adams, (wie Anm. 4), S. 38.
- 30 Neugriechische Volkslieder, gesammelt von Werner von Haxthausen. Urtext und Übersetzung, hrsg. von Karl Schulte-Kemminghausen und Gustav Soyter, Münster 1935, S. 9 f.
- 31 Ebda., S. 10.
- 32 Ebda., S. 17. Nach Hoffmann von Fallersleben fehlte es ihm auch an der Kenntnis des Neugriechischen. H. v. F., Mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen, Bd. 1, Hannover 1868, S. 244.
- 33 Ebda., S. 24–33.
- 34 L. E. Grimm, Briefe (wie Anm. 28), Bd. 1, S. 200, Nr. 165 an Wilhelm (6. 6. 1834).
- 35 Neugriech. Volkslieder (wie Anm. 30), S. 15.
- 36 In einem fragmentarischen Brief wohl August/September 1815 aus Paris an Werner von Haxthausen, in dem er „den alten Laßberg“ grüßen läßt, stellt er fest, daß Graf Anton Stolberg „einer der unsrigen werden“ muß. Haxthausen bekommt dabei noch den Rat, sich nicht so auffallend zu kleiden, wie er es sonst wohl getan. Joseph Gotthardt, Drei Briefe von und über Gneisenau, in: Preussische Jahrbücher 153 (1913), S. 106–113, hier S. 108; 110.
- 37 Vgl. Verf. (wie Anm. 6) Wollzeilergesellschaft, S. 24 f.
- 38 An Levin Schücking, Meersburg 5. 5. 1842, Annette von Droste-Hülshoff, (wie Anm. 40), Bd. IX.1, Nr. 269, S. 297 f.
- 39 Mit freundl. Erlaubnis der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, „Schulte Kemminghausen-Nachlaß“.
- V.1 *Gestrichen* führt (?) [sic]. *Über der Zeile* fährt? V.4 *Korr.* aus Die letzten ins *über der Zeile*; *gestr.* zum [?]
- V.8 *Über* Erd und *gestrichen* wohl über [?]
- V.16 *Korr.* aus verstummendem(?)
- V.18 *hinter* enden (?) *gestrichen*; wunden-müde *über der Zeile*
- V.21 *Korr.* aus Hüllen (?)
- V.23 *Korr.* aus würdiges Leben ihr
- V.24 (?) *hinter* Verein
- Korrekturen und Strich nach V.10 mit kräftigerer Tinte. Die Fragezeichen gehören zur 1. Fassung.
- 40 An Zellweger, der ihn nach dem Tod der Fürstin besucht hat: „Gott lone es ihnen! so wie er es meinem guten Werner v. Haxthausen lonen mag, der mitten im letzten rauhen Winter von Köllen am Rheine herauf kam, um mich zu trösten, und wenn ich wollte, mich in die alte Stadt der Agrippina mit sich zu füren zu meiner zerstreung, was denn leider nicht sein konnte.“ Briefwechsel zwischen Joseph Freiherrn von Lassberg und Johann Caspar Zellweger, hrsg. von

- C. Ritter, St. Gallen 1889, S. 30. Eppishausen 31. 8. 1823. Die Aufenthalte bei Harris, S. 288, lassen sich noch vermehren. Vgl. Werners Brief an die Familie vom 23. 2. 1823, in: Annette von Droste Hülshoff, Historisch-kritische Ausgabe, hrsg. von Winfried Woessler, Bd. XI,1, Nr. 28, S. 19.
- 41 August Klein, Werner von Haxthausen (1780–1842) und sein Freundeskreis am Rhein, (wie Anm. 5), S. 160–183. Leider ohne Quellen- und Literaturangaben, da der Verf. eine Monographie vorbereitete, die m. W. nicht erschienen ist.
- 42 Vgl. August Klein, Anfänge rheinischer Denkmalpflege, in: Aus Mittelalter und Neuzeit, Festschrift Gerhard Keller, Bonn 1957, S. 351–371.
- 43 Ebda. Abdruck der beiden Denkschriften von 1818 „Über die Erhaltung rheinischer Kunstdenkmäler“, S. 361–371.
- 44 Hierzu auch Adams (wie Anm. 4), Kap. III, S. 85–148.
- 45 Vgl. Adams (wie Anm. 4), S. 48–53.
- 46 Vgl. Klein, Werner von Haxthausen (wie Anm. 5), S. 174.
- 47 Eberhard von Groote (Hrsg.), Tristan von Meister Gotfrid von Straszburg mit der Fortsetzung des Meisters Ulrich von Türheim. Berlin 1821. Groote besaß selber die heute Kölner Hs. W*kl. f° 88, die ebenso wie die der Preußischen Staatsbibliothek (MS. germ.-quart. 284) nach Paris verbracht worden war. Ulrich von Türheim, Tristan, hrsg. von Thomas Kerth, Tübingen 1970, S. X f. (AT 89).
- 48 Hoffmann von Fallersleben schildert die Sammlung: „Es [das Haus] war geräumig, nur wenige Zimmer waren bewohnt; in den meisten lagen oder standen alte Bücher, Handschriften, Urkunden, Gemälde, Glasmalereien, Holzschnitte, Alterthümer und Kunstsachen aller Art“. Mein Leben. (wie Anm. 32), Bd. 1, S. 243 (zu 1820).
- 49 Laßberg an Grimm, 29. Februar 1840, Briefe des Freiherrn von Laßberg an Jakob Grimm, hrsg. v. A. Leitzmann, SB der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1931, S. 1092.
- 50 Ludwig Emil Grimm, Erinnerungen aus meinem Leben, hrsg. von Wilhelm Praesent, Kassel 1950, S. 223.
- 51 Haxthausen, (wie Anm. 52), S. 236.
- 52 Ein Teil wurde 1995 bei der Ausstellung Kölner Sammler in Köln präsentiert. S. Christoph Schaden, „Bei Haxthausen viel Bilder-Plunder . . .“. Das Schicksal des städtischen Regierungrates und Kunstsammlers Werner Moritz von Haxthausen in Köln 1816–26, in: Lust und Verlust, Kölner Sammler zwischen Trikolore und Preußenadler, hrsg. von Hiltrud Kier und Frank Günter Zehnder, Köln 1995, S. 205–213 und Anm. 16. Zu Laßberg: Christian Altgraf zu Salm, Laßberg als Kunstsammler, in: Bader, Mittler und Sammler, (wie Anm. 14), S. 65–87.
- 53 Vgl. Annette von Droste-Hülshoff, (wie Anm. 40), Bd. XI,1, Nr. 28, S. 19.
- 54 Über die Grundlagen unserer Verfassung. Manuskript von Werner Freiherrn von Haxthausen zu Bökendorf, 1833. Unveränderter Nachdruck mit einer Lebensskizze, [S. V–XXII] nebst Portrait und Facsimile des Verfassers. Neu herausgegeben von seinem Schwiegersonne [Hermann von Brenken], Paderborn, 1881. – Hierzu Adams (wie Anm. 4), Kap. VII, S. 300–351.
- 55 Vgl. ebda., S. XX.
- 56 Vgl. ebda., XXX. ff.
- 57 Die Briefe der Brüder Grimm an Savigny. In Verbindung mit Ingeborg Schnack hrsg. von Wilhelm Schoof, Berlin 1953, S. 378 f. [Hess. Briefe des 19. Jhs. 1. Bd.], Brief Jacob Grimms vom 19. 2. 1834.
- 58 Haxthausen, (wie Anm. 54), S. 235.
- 59 Ebda., (wie Anm. 54), S. 229.
- 60 J. Grimm an Savigny, (wie Anm. 57), S. 379.
- 61 Die Stellungnahme ist abgedruckt bei Haxthausen, (wie Anm. 54), S. XXV.
- 62 Heinrich Heine, Religion und Philosophie in Deutschland. Kritische Gesamtausgabe der Werke, hrsg. von Manfred Windfuhr, Bd. 8/1, Hamburg 1979.
- 63 Haxthausen, (wie Anm. 54), S. 174.
- 64 Ebda., (wie Anm. 54), S. 177.
- 65 Ebda., (wie Anm. 54), S. 177.
- 66 Nach meinen Aufzeichnungen besaß die FF Bibliothek in Donaueschingen vor ihrer Auflösung zwei Exemplare, die gewidmet sind: „Dem fernen Jugendfreunde auf dem / Heiligen Berge! / Meinem lieben fürsten Carl Egon von Fürstenberg / mit 1000 herzlichen Grüßen / Der Verfasser. / Münster in Westphalen / den 30sten Dec. 1833 / beim Schluße unseres Landtages.“ Und „Dem vergeßlichen, mir unvergessenen / nimmer zu vergessenden Seppi / Laßberg / Mit Einschluß von 10 000 Grüßen von Betty, Maria etc (?) / Der Verfasser. Münster während des / Landtages 1833“.
- 67 Vgl. F. Keinemann, Das Kölner Ereignis, sein Widerhall in der Rheinprovinz und in Westfalen, 2 Bde. Münster 1974; hier Bd. 1, S. 357 (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung 14; Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII).
- 68 Vgl. Laßberg an Brenken, (wie Anm. 1), S. 124 f. Wie weit der Erwerb der Burg Hammerstein am Rhein von der preußischen Regierung 1819 persönliche oder standespolitische Gründe hat, wäre noch zu fragen. Haxthausen übereignete die Stammburg der Hammerstein, die angeblich von Karl Martell erbaut wurde, umgehend an Hans Georg von Hammerstein. S. Carola L. Gottzmann (Hrsg.), Briefwechsel an Brüder Grimm mit Hans Georg von Hammerstein-Equord, Marburg 1985, S. 336. (Schriften der Brüder Grimm-Gesellschaft Kassel e. V. 9).
- 69 Wilhelm Grimm an Dahlmann, Cassel, 14. 2. 1840. Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm, Dahlmann und Gervinus, hrsg. von Eduard Ippel Bd. I, Berlin 1855, S. 379, Nr. 217. (Neudruck 1973).
- 70 Laßberg an J. Grimm (wie Anm. 49), Nr. 26 (3. Januar 1838) S. 1087 f. mit der Verwendung für eine Professur in Zürich und Laßberg an J. Grimm (27. Februar 1838) mit der Einladung an die ganze Familie in Schloß Meersburg zu wohnen. Nachtrag zum Briefwechsel zwischen Jakob Grimm und Joseph von Laßberg, hrsg. von Karl Schulte-Kemminghausen, Sbb. d. Preuß. Ak. d. Wiss.

- 1933,2 (Phil.-hist. Kl.), Nr. 8, S. 768. Amalie Hassenpflug an Annette, Kassel, Januar 1838, in: Annette von Droste-Hülshoff, (wie Anm. 40), XLI, Nr. 164, S. 136.
- 71 Bader, Mittler und Sammler, (wie Anm. 14), S. 43.
- 72 Vgl. Laßberg an Brenken, (wie Anm. 1), Brief 6 (22. 2. 1838), S. 139 f., wo die übrigen Betroffenen genannt werden.
- 73 [Josef] Gotthardt, Das „Kölner Ereignis“. Mit bisher unbekanntem Liedern aus dem Weser- und Nethegau, in: Driburger Zeitung. Beil. „Aus dem Nethegau“ 4 (1924), Nr. 44–47. Vgl. von Droste-Hülshoff, (wie Anm. 40), XIV,I, Nr. 396, S. 148.
- 74 Vgl. Carl Greith (1807–1882), An Laßberg aus Mörschwil 23. 2. 1838, in: Joseph Görres, Gesammelte Schriften, Ergänzungsband 1, Paderborn 1985, S. 374 f.
- 75 Vgl. Julius Dorneich, Briefe der Freiherrn von Laßberg und Heinr. Bernh. von Andlaw aus den Jahren 1848–1851, in: Freiburger Diözesan-Archiv 54, NF 27 (1926), S. 254–293, hier S. 270.
- 76 Laßberg an Brenken, (wie Anm. 1), S. 148, Brief 10. 8. 39. Vgl. auch an Jacob Grimm, (wie Anm. 17), S. 1091, Nr. 28 (21. 5. 1839 und ebda., S. 1097, Nr. 30 (7. 3. 1841)).
- 77 Zitiert bei Adams, (wie Anm. 4), S. 292.
- 78 Zitiert bei Adams (wie Anm. 4), S. 293 f.
- 79 L. E. Grimm, Briefe, (wie Anm. 30), Bd. 1, S. 238, Nr. 216 [14.–[16.] 4. 1841]. Auf dieses Gefährd wird sich wohl Laßbergs Schelmuffsky-Zitat vom Herrn Grafen mit seinem Schellenschlitten beziehen, das sonst kaum verständlich wäre, siehe Briefe (wie Anm. 17), S. 1091, 1097.
- 80 Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Malisch, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, 13. 8. 98. Vgl. auch Adams (wie Anm. 4), S. 294–296.
- 81 Etwa an Brenken (wie Anm. 1), S. 138, Brief 6 (22. 2. 38) oder in einer geschichtlichen Skizze „Die alte Meersburg“, Nachtrag zum Briefwechsel zwischen Jakob Grimm und Joseph von Laßberg (wie Anm. 70), S. 780–782, hier 780.
- 82 Vgl. Wolfgang Wann, Die 1100-Jahrfeier des Bistums Würzburg, in: Herpolis jubilans. 1200 Jahre Bistum Würzburg. Festschrift, Würzburg 1952 [Würzburger Diözesangesichtsblätter 14/15 (1952/1953)], S. 657–679. Hier auch die Kritik an den unbesehen übernommenen „Forschungen“ zur Gründungsgeschichte.
- 83 Vgl. ebda., S. 658, 646.
- 84 Vgl. ebda., S. 662.
- 85 Vgl. ebda.
- 86 Unbekannte Briefe der Brüder Grimm, in Verb. mit Jörn Göres hrsg. von Wilhelm Schoof, Bonn 1960, S. 236, Nr. 128 (14. 9. 98).
- 87 In der Zwischenzeit scheint die Initiative auf den Bischof übergegangen zu sein. In dem Bericht von Baurat Michael Stapf über die Kapellenweihe am 8. Oktober 1848 heißt es, der edle Graf habe sich schon die „Grundzüge zum Risse des Neubaus“ entworfen, in der Schenkungsurkunde von 1845 dagegen und in Briefen wird Bischof Georg Anton von Würzburg als Gründer und Bauherr angesehen. Die Gräfin schenkte den Baugrund. Staatsarchiv Würzburg LRA Bad Neustadt 631 und 632.
- 88 Jacob Grimm, Über adel und orden, Kleinere Schriften, Band 1–8, Berlin 1865–1890, hier Bd. 8, S. 439–443.
- 89 Vgl. Karl Siegfried Bader, Zur Charakteristik des Reichsfreiherrn Joseph von Laßberg, in: Zeitschrift für württembergische Landeskunde 5 (1941), S. 136 f. und S. 140. Daß es nur zwei waren, erfährt man aus einem Brief an Andlaw vom 9. 8. 1849, (wie Anm. 75), S. 270.
- 90 Edmund Stengel, Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen, Marburg 1866–1910. 3 Bde., hier Bd. 3, S. 317 (Sept. 1858).
- 91 Laßberg an Andlaw (wie Anm. 75), Brief 2, (26. 12. 1850), S. 288.
- 92 Annette an Levin Schücking, 27. 5. 1842, in: Annette von Droste-Hülshoff, (wie Anm. 40), Bd. IX,I, Nr. 271, S. 311.
- 93 Annette an Sybille Mertens-Schaaffhausen, 9. Oktober 1842, in: Annette von Droste-Hülshoff, (wie Anm. 40), Bd. IX,I, Nr. 284, S. 367.
- 94 Jacob Grimm über Volkskunde, in: Zeitschrift für Volkskunde 12 (1902), S. 96–98.
- 95 Brüder Grimm, Volkslieder. Aus der Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek Marburg, hrsg. von Charlotte Oberfeld u. a., Bd. 1, Marburg 1985, S. XI.
- 96 Vgl. Hoffmann von Fallersleben, (wie Anm. 32), S. 244.
- 97 Wie Anm. 40.
- 98 Hoffmann von Fallersleben (wie Anm. 32), Bd. 1, S. 244.

Anschritt des Autors:
Prof. Dr. Dr. h.c. Volker Schupp
Haydnweg 4
79312 Emmendingen